um uns von den künstlerischen Leistungen ihrer Glasfabriken und ihrer Goldschmiede einen Begriff zu geben.

Gleich im ersten Wandschrank links ziehen arabische, römische und andere Glasgefäße durch das merkwürdigste Farbenspiel die Blicke auf sich, das hier vom Hause aus einfarbige, blau- oder wasserfarbene Gläser lediglich vermöge der unter der Erde entstandenen Iridation zu entwickeln vermögen. Zu den enghalsigen orientalischen Flakons scheint ein Glasstöpsel mit langem Stift zu gehören. Eine Moscheenlampe, nicht so prächtig wie jene große an der Wand gegenüber, aber

von denen hier zwei Flaschen ausgestellt sind, eine mit dem siebenarmigen Leuchter in Reliei, waren große Glaskünstler und scheinen seit dem 6. Jahrhundert n. Chr. in Konstantinopel und Venedig wesentlich zur Uebertragung der Orienttechnik nach Europa mitgewirkt zu haben. Die eigentlichen Glanzstücke auf diesem Gebiete iedoch sind jene Teller und Schalen aus Mosaikglas, die wir hier ausgestellt sehen. Ein Stück von grün-gelblichem Grunde, durchzogen von starken weinroten Fasern. Ein blau-weißes mit großen Wellenlinien. Eines der segenannten Millefiori-Art, wo der weinrote Grund von einem

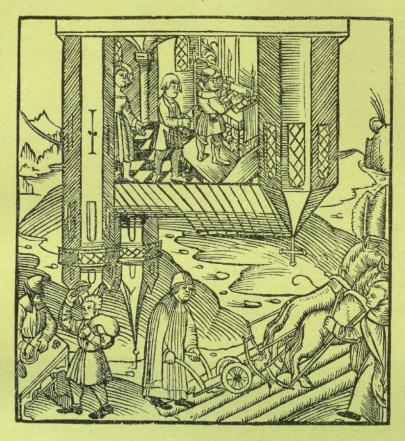


Fig. 4. Aus Grünpecks »Spiegel«. (Original-Größe.)

von merkwürdiger Form, besteht aus mehreren becherförmigen Oelbehältern auf runder Scheibe mit Fuß, bestimmt, an drei Ketten zu schweben. Dazwischen steht eine schlanke griechische Vase südrussischer Herkunft, der Form nach den jüngsten Panathenäen-Amphoren des 3. Jahrhunderts v. Chr. gleich, aber in eigentümlichster Technik; aus zwei Hälften in wasserfarbenem Glas geschnitten, mit bronzenen aber vergoldeten Zieraten: Gurt, Ausguß (Satir mit Schlauch), Henkelattachen und Deckel, Zwei Becher einer für uns heute kostbaren Art sind in weichem Zustande in der Fabrik durch irgendwelchen Zufall, vielleicht Einsturz des Ofens oder sonst eine Katastrophe, zu einer Masse zerdrückt worden, in welcher ein Knochenlöffelchen mit eingebacken ist: eine Kuriosität im ersten Schrank. Aeußerst wertvolle Gläser sind in der Saalmitte in vertikalen Vitrinen aufgestellt. Da locken uns außer den bekannten ägyptischen blaugelben Salbiläschehen und -Kännchen eine reizende Sardonyx-Amphorette in hellenistischpompejanischem Geschmack aus dem Nachlaß des noch später zu erwähnenden Calvert; sodann blaue Flaschen islamischer Kunst, besonders eine mit in Gold aufgesetzten Greisen. Unter den klassischen Gefäßen in Kopf- oder Menschenform im zweiten Schrank eine Flasche aus Syrien, welche ein bekanntes dortiges Skulpturwerk, die sitzende Stadtgöttin oder Tyche von Antiochia mit dem Orontes-Flusse, nachbildet. (Eine vollständige Nachbildung dieser Gruppe des Eutychides, aus Lysipps Schule, bietet übrigens auch ein kleiner Goldknopf in der ersten Pultvitrine am Fenster.) Auch die dortigen Juden,

grünen Kranze mit Tulpen umzogen und das Ganze mit gelblichen Sternblumen durchsetzt ist. Ein Napf zeigt den dunklen Grund ganz mit roten, weiß und blau geränderten Flecken gesprenkelt. (Es gibt Bonbons, die nach ähnlichem Prinzip hergestellt scheinen, nur nicht so kostspielig.) Diesen Stücken reihen sich mindestens ebenbürtig im nächsten Schrank (wo auch Pendants zu den letztgenannten zu finden) drei ganz aparte Gefäße an, eine Topfvase und zwei langhalsige Flakons, von einer Art Federornament reihenweise umgeben, von ruhigster, vornehmster Farbenwirkung. Dabei steht eine alabasterfarbene Deckelbüchse (wie eine Puderdose) aus Fadenglas, ein Meisterwerk, das aus der Grotte der Sibylle bei Cumä (genauer wohl einem Grabe der Nachbarschaft) stammt. Alles können wir hier nicht aufzählen. Es gibt zum Beispiel auch Armbänder von Glas, ein Schmuck, dessen Trägerinnen sich offenbar mehr durch Stattlichkeit als durch Beweglichkeit auszeichneten. Die Schmucksachen beginnen (erste Fenstervitrine) mit mykenischen Goldringen (Kultszene, Löwenjagd), einer davon aus dem Nachlaß Calverts. des langjährigen amerikanischen Konsuls an den Dardanellen. der ihn von Schliemann erhalten hatte. Das prächtige goldene Armband 376 mit dem Rest eines zweiten, mit dem mehrfach verschlungenen Mittelknoten ist griechisch aus Ptolemäerzeiten und in Mazedonien gefunden. Von Abdera kommt das herrliche Stirnband, auf dessen elf oblongen Gliedern Masken der neueren attischen Komödie mit Rubinen wechseln: daran ausetzend elegante Gehänge, über die Stirn herabfallend. Aus